

zeit ebenso einen tiefgreifenden Paradigmenwechsel durchmacht, meldete er sich mit seiner „Johanneischen Frage“ von 1993 gewichtig zu Wort und schlug eine pointierte und originelle Lösung vor, die einerseits an der vorbultmannschen Exegese anknüpft und die altkirchlichen Nachrichten neu ernst nimmt, andererseits aber in keiner Weise hinter Einsichten der kritischen Forschung zurückfällt. Als Herausgeber und Anreger (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Übersetzung des Talmud Yerushalmi, Texte und Studien zum antiken Judentum) entfaltete der Jubilar breite Wirkung. Wenn ich mir das etwas salopp formulierte Urteil erlauben darf: Hengel ist einer, der kritische Exegeten unnachgiebig auf die Hintergründe ihrer Kritik befragt und, wenn diese sich auf nichts anderes gründet als den sogenannten „kritischen Konsens“, sie oft genug als grundlos aufdeckt. Und Hengel ist umgekehrt einer, der selbst aufgrund seines (für mich manchmal fast beängstigend) umfassenden Wissens und Forschens neue Konsense herbeiführt und durchsetzt. Als Rezensent darf ich mich respektvoll den Gratulanten anschließen.

Die Festschrift hat drei Teilbände: Die Beiträge zur Wissenschaft vom Judentum in der Zeit der hellenistischen und römischen Antike sind für den ersten Teilband von P. Schäfer moderiert und umfassen Beiträge zu Geschichte, Archäologie, Religion und Literatur dieser Epoche, wobei auch Qumran und das Rabbinentum ausführlich zu Wort kommen. – Teil 2 (hg. v. H. Cancik) titelt „Griechische und Römische Religion“ und bringt in bunter Folge interessante Beiträge zu Einzelthemen antiker Religiosität und zur antik-heidnischen Reflexion über Religion. – Teil 3 wurde von H. Lichtenberger herausgegeben und widmet sich dem „Frühen Christentum“ und damit auch dem unmittelbarsten Arbeitsfeld Hengels, der Wissenschaft vom Neuen Testament: Fast 700 Seiten mit Beiträgen aus allen Forschungsbereichen. – Eine letzte Bemerkung: Die drei Bände sind, wie vom Mohr-Verlag gewohnt, schön und wertbeständig produziert, das hat natürlich seinen Preis, und der ist mit über DM 1.000,- dann doch erschreckend. Konnte man sich früher noch damit trösten, daß die Institute und Fakultätsbibliotheken ohnehin jeden Preis zahlen können, so gilt das heute nicht mehr! In Zeiten von Sparbudgets darf eine unverzichtbare Publikation nicht so viel kosten, daß ihre Anschaffung für eine Fakultätsbibliothek, die international repräsentativ bleiben will, solche Probleme bereitet. Wenn dieser Trend anhält, dann marginalisiert und verunwesentlicht sich die deutschsprachige Bibelwissenschaft eben auf diesem Wege. Es soll nicht so sein, daß zusätzlich

zur Komplexität der Materien auch die bloße materielle Zugänglichkeit immer weniger gegeben ist und deshalb aus theologischer Wissenschaft eine Arkandisziplin wird. Es darf kein elitäres Vergnügen sein, diese hervorragende Festschrift eines hervorragenden Biblikers zu lesen und zu bearbeiten.

Linz

Christoph Niemand

■ DOHMEN CHRISTOIPH/STEMBERGER GÜNTER, *Hermeneutik der Jüdischen Bibel und des Alten Testaments* (Kohlhammer Studienbücher Theologie, Bd. 1,2). Kohlhammer, Stuttgart 1996. (216). Kart. S 295,-.

Die Reihe der Studienbücher macht Fortschritte; vor allem ist zu begrüßen, daß der Band zur Einleitung in das Alte Testament so rasch durch diese Hermeneutik ergänzt wurde. In einer kurzen Einleitung (S. 11–22) behandelt zunächst Dohmen die Besonderheit der christlichen Offenbarungsurkunde und die heute oft verhandelte Frage ihrer rechten Bezeichnung. Anschließend entwickelt Stemberger die jüdische Hermeneutik in drei Schritten. Der erste umfaßt die „Zeit des zweiten Tempels“ (S. 23–74); ausgehend von innerbiblischen Beispielen wird aufgezeigt, wie sich der beobachtbare Prozeß der Harmonisierung, Fortschreibung, aber auch der kommentierenden Neufassung schon vorliegender Texte in der außerbiblischen Literatur, in den Apokryphen genauso wie in den Schriften von Qumran, fortsetzt. Voraussetzung dafür ist, daß noch ein relativ freier Umgang mit den Texten möglich war, so daß verschiedene Gruppen ihr Selbstverständnis auf diese Weise ausdrücken konnten. Eine andere Form der Auslegung stellen die frühen Übersetzungen dar, wobei die Septuaginta als Übertragung der heiligen Texte in den griechischen Sprach- und Kulturraum anderen Anforderungen ausgesetzt war als die Targumim, wie Stemberger anhand von ausgewählten Beispielen zeigt. Wieder anders ist schließlich die von griechischen Vorbildern geprägte, allegorische Auslegung der Tora, wie sie von Philo praktiziert wurde. Den zweiten Schritt stellt die rabbinische Schriftauslegung dar (S. 75–109); sie ist nun insofern ganz anderer Art, als sie strengstens auf einen in allen Einzelheiten festgelegten und bedeutsamen Bibeltext aufbaut. Jede Kleinigkeit darin hat ein Gewicht und muß daher auch entsprechend beachtet werden. Daher ist es nicht verwunderlich, daß nicht nur die Überlieferung des heiligen Textes, sondern auch dessen Auslegung sehr bald genauen Regeln unterworfen

wurde, die im Laufe der Zeit noch entsprechend verfeinert wurden. So wurden aus den sieben Regeln von Hillel bald dreizehn durch Jischmael und schließlich 32 durch R. Eliezer; es gelingt Stemberger, diese nicht leicht nachvollziehbare Hermeneutik so darzustellen, daß auch ein Nicht-Hebräist folgen kann. Daß es daneben auch allegorische Auslegung gab, belegen die Kommentare zum Hohenlied, und eine eigene Form hat sich auch für die liturgischen Predigten ausgebildet. Den dritten Schritt bildet die mittelalterliche Exegese (S. 110–130); sie ist geographisch auf verschiedene Räume verteilt, und zwar einmal auf den arabischen – hier kommen neben dem großen Gelehrten Saadja Gaon auch die Karäer zur Sprache – sowie den französisch-spanischen mit den bedeutenden Auslegern Raschi, Raschbam, Ibn Esra sowie Maimonides und seine Anhänger. In diese Zeit fallen auch die bekannten christlichen Übergriffe, die eine entsprechende geistige Gegenwehr notwendig machten. Den Abschluß bildet ein kurzer Blick auf die Kabbala und auf die Lehre vom mehrfachen Sinn der Schrift.

Im zweiten Teil des Buches (S. 133–213) entfaltet Dohmen seine Hermeneutik des Alten Testaments, u.z. auch in drei Schritten. Den ersten (S. 135–158) bildet jene Periode, in der das frühe Christentum auf der Basis der Bibel Israels Jesu Leben und Sendung zu verstehen und in ihrer Welt zu verkündigen suchte. Bemerkenswert ist in diesem Bemühen, wie man die tora-zentrierte Struktur der dreigliedrigen hebräischen Bibel so veränderte, daß sie eine prophetisch-eschatologische Ausrichtung bekam. Diese Veränderung konnte geschehen, weil der Kanon noch in gewisser Weise flexibel war, aber sie änderte nichts daran, daß die Bibel Israels die entscheidende theologische ‚Vorgabe‘ (– Dohmen spricht von „Prae-Position“ –) ist und bleibt. Was immer in weiterer Folge noch ‚angefügt‘ wird, ist von dieser ‚Vorgabe‘ her zu lesen. Im zweiten Schritt (S. 159–191) geht es um das christliche Lesen und Auslegen der zweigeteilten, aus Altem und Neuem Testament bestehenden Bibel. Einen Schwerpunkt darin bildet die Darlegung der Lehre vom mehrfachen Sinn der Schrift und deren Entwicklung, einen anderen die kurze Beschreibung der klassischen Modelle der Beziehung zwischen Altem und Neuem Testament: Verheißung-Erfüllung; Gesetz-Evangelium; Schöpfung-Vollendung. Diese Gedankengänge werden schließlich abgerundet mit den neueren Überlegungen dazu, welchen ‚Ort‘ das Alte Testament im Christentum einnehmen kann, beziehungsweise soll. Wichtig ist auch der Exkurs über „das Alte Testament in der heutigen katholischen Theologie“ (S. 175–180), in wel-

chem die drei großen kirchlichen Dokumente, „Providentissimus Deus“, „Divino Afflante Spiritu“ und „Dei Verbum“, sowie das jüngste Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vorgestellt werden.

Der dritte Schritt (S. 192–207) entwirft ein Grundkonzept einer „Hermeneutik ...“, die danach fragt, wie kann, soll oder muß das Alte Testament (heute) im Christentum verstanden werden“. (S. 192). Ausgehend von der Tatsache, daß es um einen Kanon von Texten geht, der Glaubenszeugnisse enthält, welche wiederum zum Glauben führen wollen, sind die Bedingungen des Verstehens zu benennen, welche für Christen als Zweitadressaten der Bibel Israels gelten. Das Heute des christlichen Lesens aber ist geprägt von der Katastrophe von Auschwitz, welche auch mit der Hermeneutik des Alten Testaments zu tun hat. „Denn hätten Christen ihr altes Testament als das, was es in der christlichen zweigeteilten Bibel ist, ernstgenommen und über es ihren jüdischen Ursprung vor Augen behalten, dann wäre die Schoa nicht möglich gewesen, weil alle Christen eben diesen Angriff auf das Judentum als Angriff auf das, was ihnen ‚heilig‘ ist, hätten verstehen müssen.“ (S. 202). Daher ist es notwendig, daß eine neue Hermeneutik vor allem die Erinnerung an die wurzelhaftige Verbindung des Christentums mit dem Judentum wachhält. Eine kurze Zusammenfassung beschließt den informativen Band; die jedem Abschnitt vorangestellten Literaturangaben regen darüber hinaus zu intensiverer Auseinandersetzung mit den verschiedenen Detailfragen an. Es ist zu wünschen, daß dieses Studienbuch einen entsprechenden Platz in der theologischen Ausbildung bekommt.

Linz

Franz D. Hubmann

■ KÖSTER UWE, *Studien zu den katholischen deutschen Bibelübersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrhundert* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte Bd. 134). Aschendorff, Münster 1995. (XXIII und 483). Kart. DM 188,-.

Die vorliegende Dissertation, die im einzelnen zwar in erster Linie für den Fachmann in Reformationsgeschichte geschrieben ist, ist auch für den historisch interessierten Bibliker eine spannende Lektüre, indem sie darlegt, welche Anlässe, Motive und Ziele hinter den verschiedenen Bibelübersetzungen stehen, wie sie verwirklicht wurden und welche weitere Geschichte ihnen beschieden war. Zwar ist sofort einsichtig, daß es